Schwänke und Schildbürgergeschichten aus dem Sarganserland

Autor(en): **Zindel-Kressig, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **12 (1908-1909)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-110962

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

des weichen, moorigen Bodens ihre Fuhrwerke u. s. w. nicht mehr vorwärts brachten, mussten sie auch die schwere Kriegskasse im Stiche lassen. Damit sie nicht den nachrückenden Feinden in die Hände falle, vergruben sie dieselbe in die Erde, wo sie immer noch liegt. (Niklaus Rütti).

Schwänke und Schildbürgergeschichten aus dem Sarganserland.

Mitgeteilt von A. Zindel-Kressig, Schaffhausen.

Die Weisstanner müssen oft recht unschuldig leiden, namentlich wenn man ihnen, wie es im St. Galler Oberland tatsächlich der Fall ist, folgende Stücklein in die Schuhe schiebt:

Die Weisstanner wollten einst die Kirche ein wenig rücken, sie entledigten sich zu dieser schweren Arbeit ihrer Röcke und legten sie etwa 5 Meter von der Kirche entfernt auf den Boden und zwar in einer schön geraden Linie, die gleichzeitig die Grenze bilden musste, bis zu welcher die Kirche zu rücken war. Dann begaben sie sich auf die andere Seite der Kirche und fingen dort mit aller Kraft zu rücken an. Mittlerweile ging ein Spassvogel und legte die Röcke ganz nahe an die Kirchenmauer. Nach tüchtiger Arbeit fiel es einem Manne endlich ein, einmal nachzusehen, ob nicht bereits ein ordentlicher Fortschritt zu konstatieren sei. Wie erstaunte er, als er die Kirche bereits an die bestimmte Grenze gerückt sah. Voller Freuden meldete er den Erfolg und die Freude wurde allgemein, als man sah, wie rasch das Werk von statten gegangen war.

Kurze Zeit nach diesem Vorfalle bemerkten die Weisstanner, dass sich auf ihrem Kirchendache Graswuchs bildete. Sie berieten hin und her, wie wohl dieses Gras am rationellsten entfernt werden könnte und kamen auf den glücklichen Einfall, einen Ochsen hinaufzuziehen und durch ihn das Gras abfressen zu lassen. Sie legten dem Ochsen ein langes Seil um den Hals und warfen das eine Ende desselben, an welchem ein Stein befestigt war, über das Kirchendach, um es auf der andern Seite aufzufangen. Alsdann fingen einige kräftige Männer zu ziehen

an. Nicht lange dauerte es, und der Ochse streckte bereits, weil ihm der Atem ausging, die Zunge heraus. Da riefen die Weisstanner voller Freuden: *„Där weiss was guät ist; er streggt jetz schu Zungä-n-usä“!*[1])

Ein Weisstanner Weib hatte in Weisstannen eine Brotablage von Bäcker Pfiffner in Mels. Es verkaufte aber jedes Brot um drei Rappen billiger, als es selbst dafür bezahlen musste. Als man das Weib fragte, warum es das tue, antwortete es selbstbewusst: *„Jä d'Vilni macht halt dr Gwünnst“!*

Ein Weisstanner wollte für seinen Ofen eine Tür in Mels holen. Um das Mass richtig anzugeben, mass er es mit den Händen ab; er hielt dann die Hände in der Distanz der Ofentürbreite auseinander und lief nach Mels. Kurz vor dem Dorfe fiel er auf die Nase und da seine Hände bei diesem Falle ihre bisherige Lage verändert hatten, musste der Mann, um das Mass wieder zu haben, den zweistündigen Weg bis Weisstannen nochmals machen.

Ein Weisstanner kam einst nach Mels auf den Jahrmarkt. Da erblickte er bei einem Gemüsestande grosse, schöne gelbe Kürbisse. Er kannte jedoch diese Frucht nicht und fragte verwundert, was dies sei. Mit ernster Miene antwortete der Gefragte: „Ja kennen Sie denn das nicht einmal; das weiss doch jedes Kind, dass dies Rosseier sind“! Der Weisstanner kaufte dann um schweres Geld ein solches Ei und ging vergnügt über den guten Handel, den er glaubte gemacht zu haben nach Weisstannen zurück.

Unterwegs musste er seine Notdurft verrichten und stellte zu diesem Zwecke das „Rossei“ an den Rand der Strasse, unter der sich eine lange Halde hinzog. Plötzlich kam das Ei in Bewegung und rollte den Abhang hinunter und in ein Gebüsch, wo es einen Fuchs aufscheuchte, der voller Schrecken davonlief. Der gute Weisstanner aber glaubte, es sei das Füllen und rannte dem Fuchs nach, allerdings vergeblich. Missvergnügt kehrte er nach Weisstannen zurück, wo er sein Missgeschick betrübt erzählte.[2])

Als ein Weisstanner zum erstenmal nach Mels kam, schlug er oberhalb Mels, als sich vor seinen Augen das ganze Tal

[1]) Die weitbekannte Schildbürgergeschichte. — [2]) Vgl. Archiv XI, 140.

öffnete, vor Verwunderung die Hände über dem Kopfe zusammen und rief: *„Jöüsis ist diä Wält au ä Gräussi!“*

Zwei alte Jungfern in Sargans hatten die üble Gewohnheit, alles zu entlehnen und nichts mehr zurückzugeben. Einst sollten sie ein kleines Feldfässchen wieder herausgeben; in demselben befand sich aber noch Kirschwasser. Eine der Jungfern holte eine zerbrochene Massflasche und schüttete das Kirschwasser hinein. Bald war die Flasche voll und der Kirsch überlief. Der dabeistehende Knabe rief: *„Es lauft jou über!“* *„Das macht nüt, es muess eifach dri; mer hind kei anders Gschir!“* antwortete die Jungfer.

Drei Sarganser fuhren auf den Vilteser Jahrmarkt. Es war aber niemand dort, als ein „Chachläwib“. Die Sarganser befestigten den Kachelwagen hinten am Fuhrwerk und fuhren damit, wie vom Teufel besessen, nach Mels. Unterwegs gingen natürlich sämtliche Kacheln in tausend Stücke. Nachher, als sie den Schaden bezahlen mussten, sagten sie, sie hätten den ganzen Vilteser Jahrmarkt heimgeführt und ausgekauft!

Hans Anrig, genannt der „Gügeli-Hans“, vergass einst im Löwen drei Glas Bier zu bezahlen: Die Wirtin rief ihm nach: *‚Herr Anrig, Sie hind na vergässä, d's Bier z'zahle!“* — *„Jä das macht gär nüt, i schinggä-*[1]*)n-es grad“* rief Anrig zurück und ging weiter.

Ein Sarganser, der viele Jahre in Amerika gewesen war, meinte nach seiner Rückkehr in seine Heimat: Alles habe sich verändert, nur die Schulkinder seien immer noch gleich gross.

Ein Sarganser wollte dem an seinem Stalle vorbeigehenden Pfarrer seinen neuen Stier zeigen. Da die Stalltür sehr niedrig war, fand es der Mann für angebracht, den Pfarrer zu warnen; er tat dies mit den Worten: *„Gind achtig, Herr Pfarrer, dass-r der Grind nit aschlund! Gältend där Stier hätt ä schüs Chöpfli“?*

[1]) schenke.